

Und so voll Mandeln und Citronat,
Daß er gar gut gerochen hat.
Die ganze Luft
War erfüllt von seinem Duft,
Und die Leute freuen sich nicht wenig,
Daß er so gut war, für den König . . ."

Ja, Kaiser und Könige längst vergangener Zeiten ließen sich die Nürnberger Lebkuchen schmecken und waren des Lobes voll; fremde Fürsten ließen sie sich an ihre Höfe schicken als seltene Köstlichkeit. Mit berechtigtem Stolz kann Nürnberg auf seine 600jährige Lebkuchen-Geschichte zurückblicken. Zweimal während dieser Geschichte hat sich die wirtschaftliche Struktur der Lebkuchenherstellung geändert: zuerst 1645, als die Lebküchner sich von den Bäckern trennten, um einen selbständigen Handwerkerstand zu bilden. Und dann 1867 durch die Einführung der Gewerbefreiheit, die später die umfangreiche Nürnberger Lebkuchen-Industrie erst ermöglichte. Anstelle der kleinen Lebküchereien von ehemals stehen heute riesige Fabriken. Die alten, kunstvollen Geräte und „Modeln“ verschwanden in die Museen, statt ihrer bearbeiten und formen blitzende, moderne Maschinen die verschiedenen, lekeren Teige. Diese werden aber immer noch nach den uralten, oft geheimen Rezepten bereitet! Und wer in vorweihnachtlicher Zeit durch Nürnbergs Strassen wandert, schnuppert genießerisch den süßen, würzigen Duft, den ein günstiger Wind ihm zuweht! Kein Reisender wird versäumen, solch feines „Mitbringsel“ einzuhandeln. Geschmackvolle Dosen und Packungen, von Künstlerhand entworfen, deren es dieser Stadt ja nie mangelte, tragen noch dazu bei, daß die längst berühmten „echten Nürnberger Lebkuchen“ immer neue Liebhaber finden und – vor allem zur Weihnachtszeit – in der ganzen Welt als besondere Leckerbissen beliebt und begehrt sind . . .

Hans Stöflein

Vom schönen Spiel mit Zinnfiguren

Das Deutsche Zinnfigurenmuseum auf der Plassenburg in Kulmbach lebt wesentlich von einer Eigenart: Sein Bestand an Schaubildern erneuert sich in einem gewissen Umfang durch einen ständigen Austausch von Leihgaben. Die Plassenburg besitzt auf diese Weise in den überall verstreut lebenden Freunden und Sammlern kulturhistorischer Zinnfiguren einen weltweiten Fördererkreis.

Das erzeugt eine für alle Teile wertvolle Wechselwirkung und gestattet immer wieder neue Einblicke in die liebenswürdige Welt der Zinnfigur, auf eine richtige Spielweise für Erwachsene. Und dort liegt ein höchst bemerkenswerter Schwerpunkt des Zinnfigurenwesens.

Das Spiel, unversiegbare Gesundbrunnen, dem künstlerischen Erfinden nah verwandt, bringt in diese unvollkommene Welt, in das verworrene Leben eine zeitweilige, begrenzte Ordnung und Regel. Die innige Verknüpfung von Spiel, Kunst und Ordnung mag mit ein Grund dafür sein, daß die Zinnfigur sich immer mehr Freunde gewinnt und Freude bereitet. Glückliche beginnt fast immer ein wenig jenseits der Realitäten.

Von der Zinnfigur selbst schon geht magische Anziehungskraft aus. Bei ihr treffen sich die Liebe zu kleinen hübschen Dingen und die Liebe zum historischen Einzelstück. Man könnte heute Figuren ebensogut aus Kunststoff gießen, spritzen, formen und bearbeiten. Nein, es muß schon der gute alte Werkstoff Zinn sein, mit dem der Kunsthandwerker über Idee, Zeichnung, Schiefergravur und Guß in seiner Offizin Bürger und Soldaten, Schlittschuhläufer, Könige und Indianer entstehen läßt. Einzelne, in Gruppen, im Schaubild repräsentieren sie eine bestimmte Zeit, ein Ereignis, Personen, die uns fesseln, um deren Verständnis sich zu mühen lohnt. Hier wird die Welt übersichtlich und begreifbar im wörtlichen Sinn. Wer das Entstehen eines Zinnfiguren-Schaubildes mit Bauwerken, Landschaft und Beleuchtung einmal miterlebt hat, der weiß vom Abenteuer, das diesem Vorgang wie jedem schönen Spiel, allem Kreativen innewohnt.

Aber beschränken wir uns heute auf wenige Zinnfiguren, die jetzt vielleicht in ein Regal gestellt werden: auf einige Bauern in altfränkischer Tracht (zum Abschluß des Dürerjahres), Griechen aus der Zeit des Phidias (als Erinnerung an den Sommerurlaub in Griechenland) oder einen Inka mit Gefolge (im Zusammenhang mit einer Lektüre). Die im Bild wiedergegebene Gruppe zeigt den Besuch des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Culmbach, mit dem Beinamen „Der Türkensieger“ (1655-1712), und seiner Gemahlin Sophie Louise von Württemberg im Laboratorium des aus Livland stammenden Alchimisten Christian Wilhelm Baron von Krohnemann auf der Plassenburg



(1677-1686). Links ein Gehilfe des Adepten. Das Fürstenpaar wird begleitet von Generalsuperintendenten D. Caspar von Lilien und dem Kommandanten der Plassenburg, Obristwachtmeister Adam von Magwitz.

Die Figurengruppe wurde vom Deutschen Zinnfigurenmuseum herausgegeben; die Zeichnung fertigte Ludwig Madlener, Westheim bei Augsburg; die Gravur besorgte Sixtus Maier, Fürth. Die Blankfiguren können von der Zinnfigurenoffizin Tilo Maier, 8521 Münchaurach, zum Preise von insgesamt 6,- DM bezogen werden.

Winternachmittag – Weihnachtsabend

Winternachmittag auf dem Berge. Eine lautlose Einsamkeit dehnt sich über die ganze Natur. Dort unten liegt die Stadt in überschleierter Bläue, so still, als schlafe sie. Ein wechselloses, gleichmütiges Licht über allem, und in der Ferne zergehen die nebelweißen Berge mit dem weißen Himmel. Amseln huschen lautlos durchs Gesträuch, rote Beeren, Mehlkirschen und Hagebutten an schwarzen, struppigen Sträuchern, vertrocknete Schlehen – das ist alles. Hier und da ein blaßgrünes, vergessenes Blatt. Und die Felder in endloser Weite. Durch die eingesunkene Schneedecke schimmert die bräunliche Erde, und geackerte Flächen bilden scharfgeschnittene dunkle Karos in dem einfarbenen, weißen Bergrücken.

Der Wald liegt in düsteren schwarzen Massen, in bläulicher Abstufung. Aber dann näher qualmt bräunlichroter Dunst in den Wipfeln der Eichen und die Stämme stehen wie schwarze Linien im weißen Grunde und darunter winden sich rote Wege, rotbraun vom durren Laube, durch den Schnee. Der Boden ist hart und glatt und es klappert jeder Schritt wie auf Holz. Man geht vorsichtig vorgebeugt, um nicht zu fallen. Der Schnee, der in buckeliger Kruste am Absatz haftet, zwingt zum vorsichtigen Auftreten und verleiht dem Gang ängstliche Unsicherheit.

*

Weihnachtsabend. Sie gingen durch die Straßen, in einzelnen Häusern flimmerten die ersten Kerzen und sahen so feierlich in die Nacht hinaus. In keiner Stunde hastet das Leben so schnell und jagen die Menschen so eilig wie in den letzten Stunden vor dem Heiligen Abend. –

In der Mette. Man öffnet die Fenster und lauscht auf die Weihnachtsglocken. Es ist ganz eigen. Die Luft rauscht von Tönen, die Nacht ist aufgescheucht, als gäre es fern im Schoße des Dunkels und quelle auf, um sich zu irgend einem Ereignis zu gestalten. Jedermann horcht, keiner spricht. Man muß immer hinhören, man wartet und wartet. Aber es tritt nichts Besonderes ein, man trennt sich von den Klängen mit einem Gefühl von angenehmer Erregung, aber nur halbgesättigt; die andere Hälfte ist unbefriedigte Enttäuschung. Dann in der Kirche. Man gräbt sich durch die Menge, die sich vorn gegen die Altäre besonders staut. Die kleinen Flammen legen sich zur Seite, sie sind von ihrem kleinen Flammenleben völlig in Anspruch genommen und achten kaum darauf, daß sie Kirchenkerzen sein sollen. Dünne Rauchfäden ziehen sich durch die kalte Luft und dehnen sich willkürlich hoch und tief.

Der Chor des Domes, worin sich der Hauptaltar mit dem Tabernakel befindet, ist vom Schiff durch ein feingearbeitetes, rankendes Eisengitter getrennt. Drinnen, links und rechts, aufsteigende weiße Bankreihen mit goldenen Leistenverzierungen.

Die Orgel und die Sänger waren am Ende des Ganges, hoch oben, unsichtbar, und der lateinische Gesang... brauste durch die Halle, und die steinerne Mauern sog den letzten zitternden Töne auf und sangen sie leise nach..